

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 130 (1964)

Heft: 6

Rubrik: Was wir dazu sagen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Rückzug über einen Fluß muß ein Brückenkopf mit derartigen Mitteln noch gehalten werden können. Hauptgefahr jeder Übersetzung bleibt aber die A-Waffe. Deshalb sind folgende vorrangige Maßnahmen zu treffen: Überwinden der Hindernisse auf breiter Front, Vermehrung der Übersetzstellen, Tarnung, Täuschung (nicht einfach, weil die Zufahrtsstraßen gegeben und somit bekannt sind) und Wechsel der Übersetzstellen während einer Aktion. Deshalb sind die beweglichen Mittel, wie Fähren und Boote, vorwiegend in der Kampfzone einzusetzen. In dieser Zone sind Brücken weniger geeignet: Sie können ja ohnehin nur während der Zeit verwendet werden, die der Gegner für die Zielerfassung und die Vorbereitung des A-Feuers benötigt. Die modernen Beobachtungsmittel erlauben nicht mehr, die Dauer der Nacht als Berechnungsgrundlage für eine Übersetzung zu nehmen. Da die Fahrzeuge in aufgelockerter Formation ohnehin «stoßweise» zum Hindernis kommen, ist die Leistungsfähigkeit der Boote und Fähren nicht geringer als diejenige der Brücken. Letztere eignen sich für den «rückwärtigen Raum». Brücken werden aber auch dort durch A-Waffen (das Straßennetz weist ja auf das Ziel hin) und durch Luftlandeaktionen bedroht. Sie müssen eine große Tragkraft aufweisen. Auch ist ein häufiger Wechsel der Brückensteinen kaum möglich.

Die technischen Fragen sind nicht einfacher zu lösen. Die amphibischen Fahrzeuge, wie AMX 30, Schwimmpanzer M 113, Transportfahrzeug «Stalwart» usw., benötigen Zeit für die Vorbereitung der Schwimmfähigkeit und sind nicht leicht durch Wasser zu bewegen und zu führen. Profil und Beschaffenheit der Ufer beeinflussen den Ein- und Austritt der Schwimm-, Amphibien- und Tauchfahrzeuge. Die Bedürfnisse des Taktikers, wie Panzerung, große Feuerkraft und niedere Silhouette, widersprechen teilweise den optimalen technischen Bedingungen an eine gute Stabilität und Manövriertfähigkeit dieser Fahrzeuge, wie etwa kleines Gewicht bei großem Volumen. Luftkissenfahrzeuge sind gegenwärtig nur auf größeren Wasserflächen einzusetzen.

Trotz vielseitigen Entwicklungsmöglichkeiten verfügt die Truppe gegenwärtig in größeren Mengen nur über die bekannten Übersetzungsmittel, wie Sturmboote, Fähren usw. Diese müssen sehr beweglich sein, rasch ein- und ausgebaut und vor allem vielseitig verwendet werden können: das gleiche Material als Boot, Fähren- und Brückenglieder. Der Einsatz muß von den örtlichen Bedingungen weitgehend unabhängig sein. Die Tragfähigkeit muß auf Panzer abgestimmt und zudem muß das Material leicht zu tarnen sein. Gegenwärtig verfügt die französische Armee über den Brückengepanzer AMX 13 (Brückenklaasse 13, Länge 12 m) und das vielseitig verwendbare Material «Gillois», das sowohl auf dem Kampffeld wie im «rückwärtigen Raum» (bis Brückenklaasse 60 bis 80) verwendet werden kann. Ein Brückengepanzer AMX (Brückenklaasse 35, Länge 20 bis 22 m) steht vor der Einführung. Da diese Materialien aber teuer und noch selten sind, behalten die bekannten, «klassischen» Übersetzungsmittel, wie Brücken usw., auch weiterhin ihre Bedeutung, besonders für die Ablösung der mechanisierten Brücken im «rückwärtigen Raum» und die Ausbesserung von Straßen. Für den Einsatz im taktischen Raum sollte dieses schwere, wenig bewegliche Material schon vorsorglich im Bereich möglicher Kampfräume eingelagert werden. Immerhin bedarf auch das bisherige Material einer Verbesserung der Beweglichkeit und des Zeitbedarfs für Ein- und Ausbau. Auch die Möglichkeiten der Kombination mehrerer Elemente zu tragfähigeren Fähren oder Brücken müssen verbessert werden.

Wenn auch die Überwindung von Gewässern durch kleinere Verbände im taktischen Rahmen gelöst werden kann, so stellt doch das Übersetzen über Flüsse mit schweren Fahrzeugen und Versorgungsgütern unter modernen Bedingungen noch zahlreiche Probleme. Auch hier könnte der Lufttransport, besonders mit Helikoptern, maßgebenden Einfluß ausüben. Auch die Weiterentwicklung von Geräten für den Ausbau der Zufahrten ist dringend, wird doch das gegenwärtig vorhandene Material noch einige Zeit verwendet werden.

Dn.

WAS WIR DAZU SAGEN

Menschenführung in der Armee

Von Lt. B. Brun

Seit jeher spielte das Problem der Menschenführung in jeder Armee eine Rolle; aus folgenden Gründen ist es aber in der jüngsten Zeit in der unseren sehr wichtig geworden:

Wegen der tiefgreifenden sozialen Emanzipation nach der Industrialisierung Europas und der in unserem Lande anhaltenden Hochkonjunktur ist der Schweizer Bürger im allgemeinen selbstbewußter geworden; er läßt sich nicht mehr ohne weiteres herumkommandieren. Immer mehr hat er in der Wirtschaft und in der Armee Funktionen, wo nicht blinder Gehorsam, sondern eigenes Denken, freiwillige Zusammenarbeit und Initiative die wichtigsten Eigenschaften sind. Er ist durch Radio, Film, Fernsehen, Presse, Auslandreisen und ausländische Gäste besser informiert und steht dem, was sein Vorgesetzter tut und sagt, viel kritischer gegenüber als früher, als er nichts anderes kannte.

Ferner müssen wir mit einer großangelegten psychologischen Offensive fremder Mächte rechnen, die unsere Gesellschaftsstruktur zersetzen wollen, zu diesem Zwecke alle unsere internen Schwierigkeiten und Reibereien auszunützen versuchen und dadurch eine ziemlich komplexe Lage schaffen. Es braucht gute

Kenntnisse der menschlichen Psychologie und der soziologischen Struktur der heutigen Schweiz, wenn man überhaupt beurteilen will, wie man erfolgreich gegen diese Offensive ankämpft. Guter Wille und ehrlicher Patriotismus allein schaden oft mehr, als sie nützen.

Jammern und Klagen über die Gefahr zum Beispiel – in der Schweiz geschieht das leider relativ oft – sind unzweckmäßig, denn sie zersetzen das Selbstvertrauen, lassen uns unsere eigene ideologische Stärke vergessen, ja können sogar bei manchen Leuten durchaus unbegründet den Eindruck erwecken, eine totalitäre Ideologie sei unserer demokratischen Staatsidee überlegen.

Auch Aggressivität und Hetze gegen totalitäre Staaten scheint sich als unzweckmäßiges Mittel zu erweisen. In einer gemischten west- und deutschschweizerischen Rekrutenschule hielt im Jahre 1963 ein Deutschschweizer anlässlich der Fahnenübergabe eine Ansprache, in der er einige relativ milde hetzende Bemerkungen gegen ausländische Mächte machte. Die Reaktion war bei den Westschweizer Kadern und der Mannschaft einstimmig, bei den Deutschschweizern mehrheitlich negativ, mit der Begründung, daß man sich nicht geistig bevormunden lassen wolle und daß vereinfachende politische Hetze ein bei uns unerwünschtes Mittel der totalitären Propaganda sei. Die in solchen Fällen üblichen

Ausdrücke, wie «hypermilitaristische höhere Offiziere» und «Gesinnungsdiktatur der Deutschschweizer», fielen, und in ein paar Fällen bereitete es einige Mühe, die Leute zu beruhigen und weiterhin zu konstruktiver Mitarbeit zu bewegen. Eine gut gemeinte Initiative hatte das Gegenteil der beabsichtigten Wirkung erzielt. Natürlich darf man dem betreffenden Redner keinen Vorwurf machen; woher hätte er wissen sollen, was die Folgen seiner Ansprache sind? Es soll nur gezeigt werden, daß es schwierig ist, ohne Schulung erfolgreich zu handeln.

Im Unterschied zur Zeit während des zweiten Weltkrieges ist es auch nicht unbedingt zweckmäßig, den Kontakt mit unseren ideologischen Gegnern abzubrechen. Der Kampf geht heute um die Seelen der Entwicklungsvölker; wir können dabei nur erfolgreich sein, wenn wir unsere Gegner genau kennen. Andererseits hat sich die Idee der Freiheit in der Vergangenheit oft als politisch hochwirksamer Sprengstoff erwiesen. Es wäre ungeschickt und defaitistisch, von vorneherein, darauf zu verzichten, ihn in den Reihen derjenigen zu plazieren, die unsere Gesellschaftsordnung untergraben wollen. Versucht man, unser Land ganz abzuschirmen, kann bei uns bei Leuten, die sich benachteiligt fühlen, viel eher die Meinung entstehen, daß «drüben» alles viel besser sei, als wenn sie sachlich informiert werden.

Natürlich setzen Erfolge auf diesem Gebiet eine gute Schulung der eigenen Leute voraus; die Auswirkungen gegnerischer Propaganda müssen genau untersucht und, wenn nötig, Gegenmaßnahmen ergriffen werden.

Die genannten Faktoren bewirken, daß das Problem der Menschenführung sehr wichtig geworden ist. Dies kam auch deutlich in einem Seminar zum Ausdruck, das die studentischen Arbeitsgemeinschaften beider Hochschulen in Zürich in Zusammenarbeit mit Instruktoren und höheren Milizoffizieren über psychologische Kriegsführung organisierten. Unter den unerwartet vielen Teilnehmern waren Vertreter der meisten Schweizer Parteien, Landesgegenden, Leute verschiedener Grade und Waffengattungen, die die psychologischen Probleme der subalternen Führung unmittelbar aus eigener Erfahrung kennen. Dadurch wurde es möglich, verschiedene Aspekte der Frage gegeneinander abzuwägen und viel eher ein repräsentatives Bild der heutigen Situation zu erhalten als bei einer Diskussion im kleinsten Kreis, die oft allzusehr von persönlichen Eindrücken gefärbt ist. Obschon natürlich im einzelnen die Meinungen auseinandergingen, waren sich doch alle darüber einig, daß es erschreckend ist, wie heute im allgemeinen junge Einheitskommandanten, Zugführer und Unteroffiziere eingesetzt werden, die, abgesehen von einer guten technischen Ausbildung, nur eine vage Ahnung von ihrer Aufgabe haben, welche darin besteht, Rekruten im Jahre 1964 in einer Atmosphäre geistiger Freiheit zu tüchtigen Soldaten und Bürgern zu erziehen. Daß diese Tatsache die Schlagkraft der Armee und unseren Staat empfindlich schwächt, war unbestritten.

Wird ein Vorgesetzter als Führer anerkannt und gelingt es ihm, auf der Basis gegenseitiger Achtung und des Vertrauens die loyale Mitarbeit seiner Untergebenen zu erlangen, so ist die Leistung seiner Einheit automatisch gut, die Aufrechterhaltung von Ordnung und Disziplin ist kein Problem, und der einzelne betrachtet es als selbstverständlich, daß er sich für seine Kameraden und sein Volk einsetzt, ohne daß dazu staatsbügerliche Theorien usw. nötig wären. Passieren dem Vorgesetzten aber öfters größere oder kleinere Führungsspannen, sinkt die Leistung der Einheit, es gibt Reibereien, der einzelne wird egoistisch, weil er keinen Grund sieht, sich gegenüber einem Vorgesetzten, den er nicht achtet, loyal zu verhalten.

Jeder kennt aus eigener Erfahrung irgendeinen Fall eines Vor-

gesetzten, der seine Leute mit pedantischer Sturheit behandelt, der glaubt, daß er dank seinen Rangabzeichen und nicht kraft seiner überlegenen Persönlichkeit und Integrität Autorität erlangen kann, und schon im Frieden seine liebe Mühe hat, eine offene Krise zu vermeiden. Man darf kaum hoffen, daß so geführte Gruppen der großen psychischen Belastung eines Atomkrieges und intensiver feindlicher Propaganda standhalten und im Ernstfalle einsatzfähig sind. Jeder kann auch eine ganze Reihe von Fällen aufzählen, wo er selber als Menschenführer mehr oder weniger versagt hat, weil er für diese Aufgabe nicht richtig vorbereitet war.

Interessant sind in diesem Zusammenhange die aufklärenden Vorträge, wie sie zum Beispiel von Heer und Haus organisiert werden; auch dies wurde in unserem Seminar eingehend diskutiert. Obschon dabei von relativ vielen zweifelhaften Erfolgen gesprochen wurde, konnte man doch den Schluß ziehen, daß diese durch mangelhafte Vorbereitung bewirkt werden und daß Aufklärungsvorträge im Prinzip in einer gut geführten Einheit ein wertvolles Hilfsmittel im psychologischen Kriege sind. Ganz unrealistisch ist aber wohl die Annahme, daß mit ein paar Vorträgen das wieder gut gemacht werden kann, was im täglichen Dienstbetrieb durch mangelhafte Menschenführung verdorben wird.

Schlechte Vorgesetzte haben aber nicht nur auf militärischem Gebiet unerwünschte Folgen; sie üben auch einen ungünstigen Einfluß auf die staatsbügerliche Gesinnung im allgemeinen aus und fördern antimilitärische Tendenzen.

Verfolgt man ein wenig die großen Linien der menschlichen Geschichte, so sieht man, daß die Probleme im Laufe der Zeit immer komplizierter geworden sind und daß auf immer mehr Gebieten nur noch gut geschulte Leute Erfolgchancen haben. In den militärischen Horden unserer Urahnen war der Stärkste und Mutigste Anführer; er ist vom technisch intensiv geschulten Offizier abgelöst worden. Zu Beginn der industriellen Entwicklung konnte ein intelligenter Mechaniker Pionierleistungen vollbringen; heute kann das nur noch ein Ingenieur nach Jahrzehnte-langer Ausbildung. Es ist nur natürlich, daß im Zeitalter hochentwickelter Propaganda nur noch der gut geschulte Menschenführer brauchbar ist. Es ist auch durchaus natürlich, daß wir im kalten Krieg in der Defensive sind. Würde man die technischen Probleme unserer Armee nur mit bloßen Appellen an den Wehrwillen zu lösen versuchen, wie man das auf psychologischem Gebiet mit Appellen an die staatsbügerliche Gesinnung zu tun versucht, hätten wir auch da nur eine schlecht organisierte Bürgerwehr ohne Erfolgchancen.

Wie soll nun Abhilfe geschafft werden? Zu diesem Zwecke muß man wohl erst einmal die Frage nach den Ursachen der heutigen Situation stellen. Es wäre ungerecht, wenn man die Schuld den jungen Instruktionsoffizieren zuschieben würde, die sich in großer Mehrheit sicher der Probleme bewußt sind und an ihre schwierige Aufgabe unter – verglichen mit ähnlichen Stellungen in der Privatwirtschaft – relativ schlechten Arbeitsbedingungen mit bewundernswürdigem Einsatz und Idealismus herangehen. Die Wurzel des Problems liegt vielmehr in der Organisation der Armee, das heißt darin, daß die höhere Führung wegen ihrer Autoritätsstellung geistig isoliert ist und nicht mehr als eine vage Ahnung davon haben kann, was im Kopfe eines einfachen Rekruten, eines Arbeiters oder Angestellten vorgeht und was für Führungsprobleme am anderen Ende der Hierarchie bestehen. Die Vorstellungswelten sind allzu verschieden. Der genialste Oberstkorpskommandant oder Bundesrat kann beim heutigen Durcheinander und der Verwirrung, die an unserer psychologischen Front herrschen, mit dem besten Willen nichts anderes

tun als sagen: «Dies alles ist zwar sehr bedauerlich, aber ich weiß auch keinen Ausweg.» Er gleicht einem General, der eine Schlacht lenken soll, ohne daß er weiß, wo seine Truppen liegen, was für Divisionen ihm noch zur Verfügung stehen, mit welchen Waffen und mit welchem Ausbildungsstand er rechnen kann.

Der erste Schritt zu einem durchschlagenden Erfolg im kalten Krieg ist eine seriöse und systematische Information der obersten Führung über die heutige Lage. Dies kann am besten durch ein Forschungsteam, bestehend aus wissenschaftlich angemessen geschulten Mitarbeitern und brillanten Instruktionsoffizieren, von denen es in unserer Armee genügend gibt, organisiert werden. Es braucht Wissenschafter, weil es für einen Laien unmöglich ist, die heutigen komplexen soziologischen und psychologischen Probleme systematisch zu bearbeiten, und es braucht Praktiker, damit die Arbeit auf dem Boden der Realität bleibt. Aufgabe dieses Teams wäre es, alle heute vorhandenen Probleme der Menschenführung und andere psychologische Fragen, wie zum Beispiel das mangelnde Vertrauen in unsere Bewaffnung oder die Atomangst, zu sammeln, ihre relative Wichtigkeit abzuschätzen und ein Ausbildungsprogramm zur Menschenführung auszuarbeiten, das praktisch erprobt und weiter verbessert werden kann. Es kann sich dabei auf Erfahrungen mit der Kaderausbildung in der Industrie stützen. Man denke nur an die Möglichkeiten der Fallmethode, die in der Schweizer Armee heute praktisch noch nicht angewendet wird.

Ein solches Team könnte zum Sammeln von Informationen nicht nur mit der Unterstützung der studentischen Arbeitsgemeinschaften, sondern auch zahlreicher anderer Jugendorganisationen rechnen, die heute wenig Begeisterung für die Phrasen und Klagen aufbringen, die das Feld der Schweizer kalten Kriegsführung heherrschen, aber durchaus Interesse an einem ernst zu nehmenden Projekt hätten, einem Projekt, das nur von denjenigen Männern in die Wege geleitet werden kann, denen das Schweizervolk die Führung und die dazu nötigen Mittel anvertraut hat.

In der industriellen Organisation ist es eine selbstverständliche Methode, daß überall dort, wo Probleme vorhanden sind, die vom einzelnen nicht mehr überblickt werden können, Forschungsgruppen eingesetzt werden, die die Probleme studieren und allen interessierten Stellen Lösungsvorschläge machen. Dies ist auch der Grund dafür, daß die Schweizer Industrie mit hoher Schlagkraft und Produktivität mit an der Spitze der Weltwirtschaft steht.

In der Armee bestehen ähnliche Möglichkeiten, und man muß sich bewußt sein, daß die unsere, die seit über 100 Jahren keine Feuerprobe hat bestehen müssen, unter Umständen Gefahr laufen könnte, zu einem Gesellschaftsspiel zu werden, in dem nicht mehr Schlagkraft und Leistung der Organisation, sondern andere Faktoren, wie zum Beispiel das persönliche Prestige des einzelnen, an erster Stelle stehen.

MITTEILUNGEN

Generalversammlung 1964 der Schweizerischen Kriegstechnischen Gesellschaft

Am 19. Mai 1964 hielt in Bern die Schweizerische Kriegstechnische Gesellschaft – eine Vereinigung zur engeren Zusammenarbeit zwischen den mit der materiellen Rüstung unserer Armee betrauten Organen der Bundesverwaltung und der Privatindustrie – unter der Leitung ihres Präsidenten, Professor Dr. P. Dinichert, Neuenburg, ihre Generalversammlung ab.

Nach der speditiven Erledigung der Regularien und der Dislozierung nach Aarberg nahm die Versammlung eine kurze und prägnante Orientierung von Oberstdivisionär Vischer, Waffenchef der Genietruppen, entgegen über «Einige Entwicklungsfragen des Genie- und Festungswesens».

Brücken: Jedes der drei Feld-AK wird ab 1965 in seinem Pontonierbataillon über je zwei Schlauchbootbrücken 61 zu je 125 m Länge verfügen. Deren Bauzeit beträgt 3 bis 5 Stunden, für Fährenbetrieb 2 bis 3 Stunden.

Die Entwicklung geht in Richtung von amphibischem Material, welches den unter atomaren Kampfbedingungen erwünschten «Flächenmarsch» bei der Überschreitung von Gewässern erleichtert.

Das im Ausland vorhandene Material ist aber aufwendig bezüglich Zeit und Material. Für die Strömungsverhältnisse unserer Flüsse besteht wenig geeignetes Material. Diese Frage ist deshalb für uns noch nicht aktuell.

Dringender ist das Bedürfnis nach Brücken für schmale oder tief eingeschnittene Wasserläufe. Solches Material wird auf der Stufe Division benötigt. Außerdem fehlen Brücken für längere Spannweiten ohne Unterstützung.

Für Panzertruppen könnte der Brückenlegepanzer eine Antwort auf dieses Bedürfnis sein. Das im Ausland vorhandene Material ist aber schwer und breit, außerdem teuer, so daß bisher für uns nichts Passendes gefunden werden konnte.

Minen und Sprengmittel: Unsere Tretminen sind gut, aber sie haben einen eng begrenzten Wirkungsradius. Die Pfahlmine ist dagegen über größere Radien wirksam, dafür aber kaum zu tarnen. Die Lösung liegt in der Richtung einer Springmine. Unsere Panzerminen sind sehr wirk-

sam; sie sind aber empfindlich gegen den Druck von A-Explosionen. Dieses Problem ist auch im Ausland noch nicht gelöst.

Unsere Sprengstoffe sind gut. Die Zündeinrichtungen sind verbessert; wünschbar sind rascherer Einbau und kleinere Störanfälligkeit.

Befestigungen: A-Waffen erfordern viele Schutzbauten. Sollen diese erst bei einem neuen Aktivdienst gebaut werden, verlangt dies viele und leistungsfähige Erdbewegungsmaschinen. Entsprechendes Material existiert kaum oder ist sehr teuer. Als Baumaterial steht immer noch Wellblech im Vordergrund, wovon erhebliche Mengen eingelagert sind.

Sollen die Bauten vor einem neuen Aktivdienst ausgeführt werden, so müssen die finanziellen Mittel bereitgestellt und eine strenge Prioritätenordnung festgelegt werden. Um die bautechnischen Probleme besser prüfen zu können, wird in Zürich (etwas abgesetzt von der schwerfälligen Bundesbürokratie!) im Juli 1964 das «Forschungsinstitut für militärische Bautechnik» ins Leben gerufen.

Die bisherige Unterscheidung in Feldbefestigung und permanente Befestigung wird sich künftig als zu grob erweisen und bedarf der Differenzierung.

Anschließend wohnte die Generalversammlung der Vorführung eines Brückenschlages durch die Genie-RS 35 unter Verwendung der Schlauchbootbrücke 61 bei. Sie war sowohl von der Güte und Zweckmäßigkeit des Materials als auch vom ausgezeichneten Ausbildungsstand der in der zweitletzten Woche ihrer Rekrutenschule stehenden Truppe beeindruckt.

WM

«Das erste, was eine Kompanie, die ins Feuer gerät, beim Kontakt mit dem Feind tut: Sie fällt auseinander. So wird es zum Hauptproblem für den Kommandanten, seine Elemente immer und immer wieder zusammenzuschweißen, solange er Kontakt mit dem Feind hat.»

S. L. A. Marshall, «Soldaten im Feuer»